

ANITA VULESICA, Jahrgang 1974,
wuchs in Zadar (Kroatien)
und Berlin auf, studierte an der
Schauspielschule «Ernst Busch»
und war u.a. Ensemblemitglied
am Theaterhaus Jena, am
Schauspiel Leipzig und am
Deutschen Theater Berlin



Anarchie und Selbstdistanz

Anita Vulesica ist auf vielen Umwegen zum Theater gekommen – demnächst will sie die Regisseurin werden, die sie als Schauspielerin gerne hätte

Von Christine Wahl

Ich bin's», hört man Anita Vulesicas Stimme zunächst aus dem Dunkel, «die mit den zwei Stimmlagen.» Klingt gut – stimmt aber nicht. Tatsächlich sind es mindestens zweihundert Facetten, in denen die Schauspielerin hier mit ureigenem Witz ihre Lebensbetrachtungen in die Karrierestationen des Popstars Madonna hinein verschachtelt. Der Soloabend «Mother», den Vulesica selbst geschrieben, inszeniert und in der Box des Deutschen Theaters Berlin herausgebracht hat, ist Rockkonzert, Tragödie und Stand-up-Comedy auf einmal – und erzählt sehr viel über seine Schöpferin.

Immer wieder geht es um das Bedürfnis, «gesehen» zu werden – was nicht nur Vulesicas Lebensthema, sondern bekanntlich auch eine nicht ganz ungefährliche Angelegenheit im Schauspielbusiness überhaupt ist. Denn die existenzielle Hoffnung, dass der Regisseur – und das Publikum – einen im Wesenskern erkennen, ähnele dem kindlichen Bedürfnis, von den Eltern gesehen zu werden, erklärt Vulesica: «Das verwechseln viele, deswegen ist es auch so schmerzhaft. Vor allem, wenn man nicht gesehen wird.» Zu den bemerkenswertesten Fällen regiesseitiger Fehlsichtigkeit in Anita Vulesicas Schauspielerinnen-Biografie gehört zum Beispiel der Tipp: «Versuch' mal, die proletarische Power aus deiner Figur zu nehmen!» Analog könnte man zu einem Flugzeug sagen, es solle mal den Sprit weglassen, kommentiert die Schauspielerin lakonisch.

«Typische Gastarbeiterkindheit»

«Keine Wohnung, kein wirklich geregeltes Einkommen, zu zehnt in kleinen Buden pennen, kaum Schulbildung» – so fasst Vulesica die Situation zusammen, in die sie 1974 in München hineingeboren wurde. Ihre Eltern waren Ende der 1960er Jahre «vor der bitteren Armut» aus dem damaligen Jugoslawien geflüchtet und arbeiteten in Deutschland als Tellerwäscher. Sie habe eine «typische Gastarbeiterkindheit» erlebt: «Man wird weggeschickt, weil man beim Geldverdienen stört, später zurückgeholt, dann

wieder weggeschickt, weil die Eltern merken, dass es doch nicht geht, und so weiter.»

Als Vulesica vier Monate alt war, kam sie zu ihrer Großmutter nach Kroatien, das damals noch zur «Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien» gehörte. «Dort bin ich sehr wild und frei aufgewachsen, ohne Strom und fließendes Wasser, mit wenig Hygiene, vielen Tieren, einem cholerischen Opa und einer sehr, sehr liebevollen Oma», erzählt sie. «Auf alten Fotos habe ich Dreadlocks, viel zu kleine Strumpfhosen an und wahrscheinlich Läuse. Wenn man sich das heute anschaut, sieht das nach Jugendamt aus. Aber ich weiß, dass von meiner Oma etwas in mein Herz gepflanzt wurde, das mich durch die kommenden Jahrzehnte gerettet hat.»

Und erst einmal, ganz unmittelbar, durch die nächsten sechs Jahre. 1979 – Anita Vulesica war fünf – holten die Eltern sie zurück nach Deutschland. Sie waren inzwischen von München nach Westberlin gezogen, arbeiteten 16 Stunden am Tag, um später ihr eigenes Restaurant «Dubrovnik Grill» eröffnen zu können, und führten «eine sehr unglückliche Ehe». Vulesica kam in einen «kalten, abweisenden, gewalttätigen Haushalt», in dem es «wenig Zeit, wenig Interesse und wenig bis gar keine Fürsorge» gab. Glücklicherweise habe sie «sehr früh die Fähigkeit entwickelt», sich selbst und ihre Situation gewissermaßen von außen zu betrachten. «Ich wusste schon mit fünf: Das ist nicht okay – weil ich vorher, bei meiner Oma, in einer anderen Welt gelebt hatte. Ich glaube, das ist wirklich mein ganz großes Glück!»

Mit elf Jahren wurde Vulesica wieder nach Jugoslawien geschickt, diesmal zu ihrer 19-jährigen Tante, die außer ihr und ihrer jüngeren Schwester noch zwei weitere Mädchen in Obhut hatte. «Die Geschwister, die in Deutschland arbeiteten, hatten ihr einfach die ganzen Kinder aufgedrückt und sie mit deutscher Mark und Waschmaschinen bestochen», erzählt Vulesica – für die indes die beste Zeit seit Langem begann, weil sie endlich wieder etwas bekam, was sie bis dato nur von ihrer Großmutter kannte: «Ein warmes Essen, ein: <Wie war's in der Schule?> und ein prag-

matisch-ermutigendes: «Mach doch» – was Anita Vulesica gewissermaßen übererfüllte: Wie aus dem Nichts heraus schrieb sie bei ihrer Tante «an die tausend Gedichte», ein Theaterstück, das sie mit 25 Leuten aus dem Dorf in der örtlichen Turnhalle auch gleich selbst inszenierte, und gründete außerdem eine Tanzgruppe, mit der sie ins Nationaltheater Zadar eingeladen wurde. «Ich war nie eine gute Schülerin», erinnert sich die Schauspielerin. «Aber durch die Ruhe, die ich bei meiner Tante hatte, merkte ich, dass es eine Sache gibt, für die ich mich interessiere: Ich lese gern, fantasiiere gern mit Texten und mag es zu leiten, zu führen und zu formen.»

Als die Tante sich zweieinhalb Jahre später «aus ihrer Situation befreite, indem sie heiratete und selbst schwanger wurde», musste Vulesica erneut zurück nach Berlin, wo die elterliche Ehe inzwischen in Auflösung begriffen und endgültig zur «Zumutung» geworden war. Sie war mittlerweile vierzehn und primär darauf konzentriert, ihre jüngere Schwester «vor ein paar Dingen zu bewahren», die sie selbst erlebt hatte. «Jemand muss dem Kind doch zeigen, wo die Schule ist», dachte sie und ging, statt Theaterstücke zu schreiben, zu den Elternabenden ihrer Schwester Marija, die inzwischen promovierte Historikerin ist.

Dozentin Claudia Bauer

Dass sie nach der Schule zunächst Erzieherin wurde, betrachtet Anita Vulesica als Glücksfall. Die Ausbildung war anspruchsvoll, in ihrer Berufsfachschule lehrten Uni-Professoren Psychologie. «Das hat mir geholfen, mich von dieser beschissenen Kindheit zu befreien, weil mir klar wurde, dass es dafür pädagogische Termini gibt.» Drei «heilsame» Jahre lang arbeitete sie in Integrationskitas, Heimen und «Einrichtungen für Kinder mit schwierigem Background», realisierte dabei allerdings auch, dass das, was sie eigentlich wollte, nicht verschwunden, sondern lediglich verdrängt war – aus gutem Grund: «Die Entscheidung für den Schauspielberuf fühlte sich für mich lebensgefährlich an», sagt Vulesica. «Wenn du als Kind in einer feindseligen Umgebung aufwächst, weil das, was du denkst, was du fühlst und was du sagst, überhaupt keine Rolle spielt, dann bedeutet das, ständig auf dich aufpassen und dich schützen zu müssen. Da betrittst du mit so einem Schritt ein emotionales Minengebiet.»

Weil sich die Entscheidung trotzdem alternativlos anfühlte, schaute Vulesica, die sich mit Schauspielschulen nicht auskannte, ins Telefonbuch und freute sich, dass sie eine fand, die nur drei S-Bahn-Stationen von ihrer Arbeitsstelle entfernt war, weil ihr Chef ihr dann fürs Vorsprechen nur einen halben Tag freigeben müsste. Es war die «Ernst Busch».

Dass sie die Prüfer mit einer ziemlich ungewöhnlichen Rollenauswahl überraschte, wurde Vulesica erst im Nachhinein klar, als ein Dozent

ANITA VULESICAS als morphiomsüchtige Mary in Sebastian Hartmanns O'Neill-Inszenierung «Eines langen Tages Reise in die Nacht» am Schauspiel Leipzig, 2009 und unten in ihrem eigenen Projekt «Mother. Kannst du mein wahres Ich sehen, kannst du?» am Deutschen Theater Berlin, 2017

© Koll Arnold



© Anns Drecher

freundlich-interessiert nachfragte: «Wieso haben Sie eigentlich eine 56-Jährige gespielt? Das hätte doch wahnsinnig schiefgehen können!» Tatsächlich war das Alter ihrer Figur das Allerletzte gewesen, worüber Vulesica nachgedacht hatte. Das Stück, aus dem sie seinerzeit vorsprach – Coline Serreaus Komödie «Hase Hase» – kannte sie von einer Schulaufführung ihrer Schwester; den Text hatte sie ihr zur Prüfungsvorbereitung «heimlich aus der Schreibtischschublade geklaut». Der «Monolog der Mama», einer Frau mit sechs mehr oder weniger erwachsenen Kindern, hätte sich damals sofort bei ihr «eingebrennt», erklärt sie, «weil er sooooo

komisch war – und gleichzeitig sooooo traurig». Anita Vulesica wurde auf Anheb genommen.

Das Studium «erkhellerte» sie sich; oft bis drei oder vier Uhr nachts. Wenn sie dann früh um acht im Sprechunterricht saß oder einer Kommilitonin dabei zuschaute, wie sie gerade einen Frosch spielte, dachte sie: «Okay, jetzt spielt die einen Frosch. Und ich spiele gleich einen Bären. Keine Ahnung, ob ich die Miete zusammenkriege.» Sie habe die anderen unendlich dafür bewundert, «wie sehr sie ihr Herz aufmachen konnten auf der Bühne», während sie selbst mit dieser permanenten «Draufsicht» kämpfte, dieser Distanz zu sich als Spielerin: «Ich dachte immer: In mir existiert eine Geschichte, die ich selber kaum wage zu fühlen, und die werde ich ganz bestimmt nicht auf der Bühne herausholen, damit ihr mir sagt: Es reicht nicht!» Logisch, dass Vulesica von Sätzen durchs Studium begleitet wurde wie: «Du berührst mich nicht.» Oder: «Das ist alles äußerlich.»

Eine von denen, die das schon damals sehr anders sahen, ist die Regisseurin Claudia Bauer, die als Dozentin an der Busch-Schule unterrichtete. «Ich durfte selbst Vorschläge machen, mit wem ich arbeiten möchte, und habe mir Anita ausgesucht», erzählt sie – weil die über zwei Dinge verfügte, die man «sehr selten vereint sieht: Humor und Leidenschaft». Als Vulesica dann kurz nach ihrem Studienabschluss am Theaterhaus Jena vorsprach, hat Bauer, die die Thüringer Bühne damals leitete, «Rotz und Wasser geheult, weil es so traurig war – also so traurig lustig». Vulesica hatte wieder ihren Monolog aus «Hase Hase» gespielt. «Diese perfekte Verbindung von berührender Tiefe und krassestem Humor – das können wirklich wenige», sagt Bauer. «Für mich bedeutet es die größte Qualität, mit einem Schauspieler oder einer Schauspielerin lachen zu können – wobei der wirklich edle, also der Quality-Humor, natürlich an dem Punkt beginnt, wo man über sich selber lacht, weil das bedeutet, dass man sich von außen sehen kann. Und das ist etwas, was Anita wahnsinnig gut beherrscht. Die weiß, wer sie ist und kann bewusst an sich arbeiten; der passieren die Dinge nicht.»

Sebastian Hartmanns Schauspiel Leipzig

«Das Theaterhaus Jena» – wo sie schließlich von 2001 bis 2004 mit Kollegen wie Sandra Hüller, Steven Scharf oder Rainald Grebe engagiert war – «wird im Herzen immer meine Theaterheimat bleiben», sagt Vulesica. Die Personaldecke war dünn, der Erfolg riesig und die corporate identity gigantisch: Jeder spielte alles und Vulesica insbesondere «mit Vergnügen und Bravour» den gesamten ersten Akt der Hauptmannschen «Weber» – im Alleingang. «Das wäre mir an einem großen Haus nie passiert», sagt die Schauspielerin; das Theaterhaus Jena habe ihr ihre «ersten Schritte nach innen» ermöglicht.

Als 2004 die Intendanz wechselte und für die gesamte Bauer-Truppe Schluss war, begannen für Vulesica «vier sehr harte Jahre»: Weihnachtsmärchen in Erlangen, Sommertheater in Erfurt, Off-Theater in Berlin – wo sie inzwischen als alleinerziehende Mutter mit ihrer kleinen Tochter lebte – und zwischendurch bis zu acht Monaten gar nichts: «Das ist eine lange Zeit, wenn du in einer Krise bist!» Einer der vielen «schlechten Filme», die sie damals fürs Überleben drehte («Frag mich nicht nach dem Titel, er ist nicht der Rede wert!»), hatte trotzdem sein Gutes. Ihre Filmpartnerin Cordelia Wege ermunterte sie zum Vorsprechen in Leipzig, wo ihr Ehemann Sebastian Hartmann kurz vor seinem Intendantenamt stand – und dann startete «eine abgefahrene Zeit». Gleich ihre erste Arbeit mit Hartmann – die fünfstündige «Matthäuspassion» von 2008 – war für Vulesica «mind-blowing»: «Viel Anarchie und wenig Küchenpsychologie», fasst sie den Abend zusammen – eben das genaue Gegenteil jenes «langweiligen Harmlos-Theaters, wo ich immer das Gefühl habe, der Jugendklub spielt mir was vor».

Als Vulesica ein Jahr später unter Hartmanns Regie in Eugene O'Neills Familienabgrundsrama «Eines langen Tages Reise in die Nacht»

SPRACHLOS DIE KATASTROPHE IM BEREICH DER LIEBE

BÜHNENTEXT FÜR MINDESTENS
EINE SPIELERIN UND EINEN SPIELER
VON HENRIETTE DUSHE
URAUFFÜHRUNG 10/1/20



WWW.THEATER-ULM.DE

Anita Vulesica avancierte in Leipzig zum Star. Sie spielte die Rollen ihres Lebens, bekam den Theaterpreis der Stadt, Zuschauer kamen eigens wegen ihr.

besetzt wurde, erreichte das Leipziger «Erweckungserlebnis» eine neue Dimension. «Ich konnte die morphiumsüchtige alte Mutter spielen – ein gefundenes Fressen für mich!» Dass Vulesicas Bühnenpartner Peter René Lüdicke «keine Lust» hatte, «den ganzen Text auswendig zu lernen», und vorschlug, man könne das Stück doch zu seiner eigenen Geschichte machen und in eigenen Worten erzählen, erwies sich als nachhaltig kunstfördernd. «Das war der Beginn der so genannten Leipziger Handschrift», erklärt Vulesica: Die Schauspieler improvisierten sich jedesmal neu an einem bewusst schmalen Verabredungsgerüst entlang; keiner wusste, wer anfängt – geschweige denn, womit –, und ob die Aufführung zwei oder fünf Stunden dauern würde, stand ebenfalls in den Sternen.

«Wenn ich damals nicht zur Alkoholikerin geworden bin, werde ich's wohl wirklich nie, denn das war tatsächlich ein Abend, wo man sich vorher einen antrinkt um rauszugehen», bringt Vulesica die Situation auf den Punkt. «Du hast ein Mörderstück zu spielen, in dem es wirklich um was geht – nämlich irrsinnige Tabus und Verletzungen in einer Familie –, und du weißt genau, wenn du da nicht hinkommst, wird's platt wie eine Soap.» Schwer vorstellbar, dass Anita Vulesica das tatsächlich passieren könnte! Wenn sie als morphiumsüchtige Familienmutter Mary in ihrem leuchtend grünen Kleid, das sie wie eine sanfte Überlebenskampfansage am Körper trägt, mit immenser Binnenspannung zwischen Tisch und Sofa, Mann und Söhnen hin und her tigert, tun sich unter jeder scheinbar hingeworfenen Äußerung zehn Abgründe auf.

Anita Vulesica avancierte in Leipzig zum Star. Sie spielte die Rollen ihres Lebens, bekam den Theaterpreis der Stadt, Zuschauer kamen eigens wegen ihr. Dass sie 2010 «aus dieser aufblühenden Karriere heraus» dennoch kündigte, und zwar «direkt in die Arbeitslosigkeit» hinein, ist ein Schritt, auf dessen Konsequenz sie stolz ist. Aus ihrer Sicht hatte sich Hartmann damals in Leipzig zu «einer Intendanten- und Regiepersönlichkeit» entwickelt, von der sie sich «entfernen» musste; sie kamen nicht mehr miteinander klar. Zurück in Berlin schaute Vulesica sofort nach, wo ihr Arbeitsamt ist: «Müllerstraße, alles klar!»

Astreines Mismatching

Da hatte sie allerdings nicht nur ihren eigenen Ruhm, Ruf und Status unterschätzt, sondern tatsächlich auch die Scouting-Qualitäten ausgewählter Stadt- und Staatstheaterführungskräfte. Der jetzige BE-Chef Oliver Reese, der damals das Schauspiel Frankfurt leitete, war nicht der einzige Intendant, der sich «professionell auf Anhieb» derart in die Schauspielerin «verknallte», dass er sie sofort fest engagieren wollte. Vulesica merke man im besten Sinne an, dass sie «nicht mit der Hochkultur in der Wiege aufgewachsen ist, sondern sich diesen Bereich hart erkämpft hat», sagt Reese, der selbst – auf eine andere Art – auch «aus kulturfernen Verhältnissen» stammt: «Bei mir ist es der Autozubehörgroßhandel.» Den Intendanten des Berliner Ensembles, wo Vulesica aktuell auch als Gast auftritt, fasziniert, dass bei ihr immer «beide Seiten der Medaille» zu sehen sind: «Einerseits diese ein bisschen raue, freche Schale – sexy, souverän, selbstbe-

wusst –, andererseits das Sensible, Durchscheinende. Einerseits die totale Schönheit, andererseits die begnadete Komikerin, das Comic-Gesicht» – und gleichzeitig eben, metaphorisch gesprochen, «der Straßenkötter, der auch schon mal unter einer nicht so schönen Brücke geschlafen hat».

Ähnlich begeistert zeigte sich Ulrich Khuon von der Schauspielerin: «Anita kann einfach alles!» Als Intendant des Deutschen Theaters Berlin konnte Khuon der Hauptstädterin Vulesica zudem Heimvorteil bieten. Und nicht nur das: «Ich habe erst mal zwei Tage weinend in Embryonalhaltung im Bett verbracht, als ich das Angebot vom DT bekam», erzählt die Schauspielerin. «In solchen Momenten kommt das Kind in mir wieder hoch, das fragt: Meinen die das erstens wirklich ernst, und wird es mir zweitens nicht gleich wieder weggenommen?»



oben WIEBKE MOLLENHAUER, CAMILL JAMMAL, MICHAEL GOLDBERG, ANITA VULESICA und CHRISTOPH FRANKEN in Labisches «Die Affaire Rue de Lourcine», Deutsches Theater Berlin, 2016;
unten SEBASTIAN HERZFELD (Gitarrist und Trompeter) und ANITA VULESICA in der Titelrolle «Medea» am Neuen Theater Halle, 2007

Zur Saison 2011/12 stieg sie mit Elfriede Jelineks «Winterreise» in ihr festes DT-Engagement ein, unter der Regie von Andreas Kriegenburg – ausgerechnet. Denn die beiden bevölkern so ungefähr die konträrtesten künstlerischen Universen, die man sich vorstellen kann. Der Planet Vulesica kreiste bei den Proben gedanklich «um den Nationalsozialismus, um Josef Fritzl, um die Gülle und den Dreck in den gegenständlichen wie metaphorischen Kellern» sowie alle erdenklichen Abgründe, die sie sonst noch aus

Als Alexandra Del Lago in «Süßer Vogel Jugend» mit FLORIAN STEFFENS (Chance Wayne) in der Regie von Claudia Bauer am Schauspiel Leipzig



© Rolf Arnold

Jelineks Text herauslas. Der Kunstkosmos Kriegenburg sah indes «fünf Schauspielerinnen in Blumenkleidern auf einer Blumenwiese» vor. Vulesica würgte an schwer verdaulichen Textbrocken, im Kriegenburg-Universum werkelte man an Kleiderlängen: ein astreines Mismatching!

Nicht, dass Vulesica am DT nicht grandiose Rollen gespielt hätte – von der überexpressiven Frosine in Molières «Geizigem» bis zur formvollendeten in sich selbst hinein verklemmten Norine in Labiches «Rue de Lourcine»: Das monströse Kunstgebiss und die Vegard-Vinge-like schepfernde Vollautomatenstimme, mit der Vulesica dort ihrem Bühnengatten in Endlosschleife «einen Kuss» abforderte, hat praktisch die gesamte Ehetragikomödiendarstellung neu definiert. Das Problem besteht eher darin, dass man Vulesica am DT nie in Protagonistinnen-Rollen à la «Nora», «Elektra» oder «Medea» sah. «Sie hat tatsächlich viel der Gruppe gedient», gibt Ulrich Khuon offen zu – und glaubt, dass das «auch ein bisschen mit ihrer Aura zu tun» habe. «Das ist keine Aura der Wesenhaftigkeit – also dass man sagt, hier kommt so ein zerbrechliches Wesen – sondern eine Aura der Power», meint er und ergänzt, dass Vulesica «über dieses Teamplaying, das ja auch zum Wesen des Ensembletheaters gehört, nie gejammert», sondern für ihre Rollen «trotzdem immer so interessante Haltungen oder Wege» gefunden hat, «dass man hinguckt».

«Ich habe da tatsächlich nie ein großes Fass aufgemacht», sagt Vulesica. «Hauptrollen, Nebenrollen – in solchen Kategorien denke ich überhaupt nicht.» Das Problem war vorrangig ein anderes: «Ich habe meinen Freunden damals immer erzählt, dass ich das Gefühl habe, jemand hätte einen Gummihandschuh über mich gestülpt, und ich strampele die ganze Zeit, aber der Gummi ist zu stark», erinnert sich Vulesica. Irgendwann hätte sie begriffen: «Ich kann hier noch tausend Jahre strampeln, und der wird nicht platzen.» Sie kündigte. «Aber so als Hobbybuddhistin, the-

rapiertem Mensch und Yogaliebhaberin», lacht Vulesica, «sage ich auch da: Danke – weil es so etwas wie ein komplettes Scheitern oder Stagnieren nicht gibt.» Mal ganz davon abgesehen, dass sie am DT ihren «Mother»-Abend entwickelt hat: «Ich kann gar nicht nicht weitermachen!»

Alexandra Del Lago

Weiter ging es zum Beispiel in Leipzig, unter der neuen Intendanz von Enrico Lübke. Als abgerockter Filmstar Alexandra Del Lago, der seinen jugendlichen Callboy am ausgestreckten Arm verhungern lässt, macht die Schauspielerinnen dort Claudia Bauers Tennessee-Williams-Inszenierung «Süßer Vogel Jugend» zum Ereignis (s. TH 6/19). «Die Del Lago rangiert für mich auf einer Stufe mit den Shakespeare-Männern», sagt Vulesica, «weil die brutal ist – auch zu sich selbst –, weil sie sich nimmt, was sie braucht, dabei einerseits Macht ausübt, andererseits aber auch Schwäche einsetzt, um geliebt zu werden – und weil die so unglaublich kaltherzig sein kann!» Über ihre Del-Lago-Performance lässt sich eigentlich nichts Trefenderes sagen, als dass Vulesica all das, was sie verbal beschreibt, tatsächlich auch spielt – und zwar praktisch

in jeder Sekunde gleichzeitig. Vulesicas Del Lago teilt aus, während sie einsteckt, erniedrigt, während sie kämpft, parodiert zwischendurch den Broadway und schrägt anschließend derart ureigen den gemeinen Hollywood-Style an, dass er fast schon wieder wahrhaftig wirkt. In Vulesicas Figuren, bringt es die Berliner Dramaturgin Sabrina Zwach auf den Punkt, «überlagern sich Bilder und Attribute von Weiblichkeit, die teilweise widersprüchlich und eben genau dadurch so interessant sind».

Wer diese Darstellungsqualitäten aktuell erleben möchte, sollte – zumindest vorübergehend – ein Netflix-Abo in Erwägung ziehen. Denn während Vulesica auf der Streamingplattform gerade als ex-jugoslawische Haushaltshilfe und Lebensbegleiterin an der Seite von Corinna Harfouch in der Serie «Zeit der Geheimnisse» zu sehen ist, macht sie sich auf der Bühne erst einmal rar: Für die nächsten beiden Jahre ist Vulesica als Regisseurin ausgebucht. In Basel hat diesen Monat Robert Walsers «Gehülfe» Premiere – ihr «erster Abend mit fertig ausgebildeten, gestandenen Schauspielern». Das Schauspielhaus Graz und das Münchner Residenztheater folgen auf dem Fuße. Dass sie inszenieren kann, hat Vulesica bereits über viele Jahre in preisgekrönten Abenden mit Schauspielstudenten bewiesen, und dass es sich bei ihren Arbeiten nicht um blutarmes «Wohnzimmertemperaturtheater» handelt, ist sowieso klar: «Ich interessiere mich für das formale Theater, für die Commedia dell'arte, glaube aber daran, dass man die Form auch psychologisch füllen kann, weil ich wissen möchte, wo die Nöte der Figuren herkommen», erklärt sie.

Natürlich wird sie ihre beiden Wirkungsfelder auf lange Sicht parallel beackern: Sie will auch weiterhin unbedingt spielen. Ein Arbeitscredo, das beide Tätigkeiten mustergültig in Einklang bringt, gibt es schon: «Ich versuche, die Regisseurin zu sein, die ich als Schauspielerin gern hätte.» Voilà.